

Den Sinnen folgen

Die begehrten Großskulpturen von Anish Kapoor treiben ein Spiel mit der Wahrnehmung.

Barbara Bierach
Sydney

Es tut mir furchtbar leid, aber ich kann zur Kunst anderer Leute nichts sagen! Anish Kapoor ist genervt. Er steht in Sydneys Museum of Contemporary Art Australia (MCA), um seine erste Ausstellung in Australien zu eröffnen. Doch die an ihn gerichteten Fragen drehen sich weniger um seine Arbeit, als um seine Äußerungen zur Kunst im öffentlichen Raum. Hatte doch der Superstar der Gegenwartskunst dem „Sydney Morning Herald“ in die Feder diktiert: „Kunst sollte mehr sein als nur eine Art Hundehaufen auf dem Rasen.“

In aller Welt bewundern Menschen Kapoors öffentlich zugängliche Skulpturen. Draußen, vor der Museumstür des MCA, steht gegenwärtig „Sky Mirror“: ein gigantischer, konkaver Spiegel. In Chicago wurde 2004 eine riesige Bohne aus Stahl namens „Cloud Gate“ zum Publikumsmagneten; zu den Olympischen Spielen in London baute er den 115 Meter hohen Turm Orbit.

Was aber macht seine eigenen Objekte zu mehr als Hundehaufen im Gras? Kapoor findet: „Kunst sollte Verwunderung auslösen, eine Art Ehrfurcht, und sie sollte ein Gemeinschaftsgefühl schaffen.“ „Sky Mirror“ wirke in einem bestimmten Licht wie ein „Portal in eine andere Welt“, doch hier in Sydney spiegle die elf Meter hohe Scheibe die Boote im Hafen, das Opernhaus und die Harbour Bridge. Doch damit genug zur Interpretation, so Kapoor: „Es gibt in unserer Gesellschaft einen gigantischen Kult um berühmte Leute. Der interessiert mich nicht. Mir geht es darum, Platz zu schaffen für etwas anderes. Wir sind alle verschieden, aber darunter liegt etwas, das uns alle verbindet. Die Menschen wissen es zu schätzen, wenn man sie daran erinnert.“

Dabei ist Kapoor selbst durchaus eine umworbene Berühmtheit, spätestens seitdem er 1991 mit 37 Jahren den Turner-Preis gewann. Sein Erfolg lässt sich auch monetär ausdrücken: Artinfo zählt ihn zu den „zehn reichsten Künstlern“ der Welt und schätzt sein Vermögen auf über 60 Millionen Dollar. Die Preise seiner Werke lassen das realistisch erscheinen. Mitte November erzielte bei Sotheby's in New York eine kreisrunde Skulptur aus Aluminium und Lack umgerechnet 1,2 Millionen Euro und damit deutlich mehr als den Schätzwert. Bei Christie's in New York brachte eine im Durchmesser 160 Zentimeter messende Spiegelarbeit aus poliertem Stahl - „Untitled“ von 2006 - fast gleichzeitig umgerechnet 726 469 Euro. Dank solcher Umsätze kann Kapoor in London ein Studio mit rund 20 Angestellten betreiben.

Die braucht er wohl auch, um seine gigantischen Arbeiten zu realisieren. Ihre schiere Größe überwiegt nicht nur das Publikum, sondern auch Kuratoren. Elisabeth-Ann Macgregor, die Direktorin des MCA, musste sich den Kopf zerbrechen, wie sie Kapoors schwere Exponate ins Land und ins Haus bekommt (bis 1.4.). Dabei halfen ihr ein Kran - und die guten Beziehungen zur Deutschen Bank, ist das Herzstück der Ausstellung doch „Memory“, eine 24 Tonnen wiegende Installation aus Stahl, die 2008 im Auftrag des Finanzinstituts für die Deutsche Guggenheim entstand und heute der Bank gehört.

Darin habe die lange und konstruktive Beziehung zwischen Kapoor und der Deutschen Bank einen neuen Höhepunkt erreicht, sagt Friedhelm Hütte, Leiter der Kunstabteilung der Bank. „Die Sammlung der Deutschen Bank umfasst zahlreiche Arbeiten Kapoors, der seit den 1980er-Jahren eine eindrucksvolle Ausstellungsgeschichte zuwege gebracht hat.“

Warum das Engagement der Bank für den in Indien geborenen, in London lebenden Künstler? „Kapoor ist unbestreitbar einer der gefeiertsten Künstler unserer Zeit“, sagt Hütte. Schon in den frühen 1980er-Jahren habe er das Wesen der zeitgenössischen Skulptur neu definiert. „Seine Erforschung des Konzepts der Leere, seine Skulpturen, Installationen und seine Kunst im öffentlichen Raum testen die Phänomenologie des Raums und sind traditionell gekennzeichnet durch stark taktile oder reflektierende Materialien wie farbige Pigmente, Wachs, Glasfaser, Stein, polierter Stahl und PVC“, so Hütte.

Nun sitzt das an einen übergroßen Rugbyball erinnernde Stahlobjekt „Memory“ in den Räumen des MCA wie ein Buddelschiff in einer zu kleinen Flasche. Der Betrachter muss durch die Galerien wandern, um es ganz zu sehen. Komplett kann das Werk nur im Kopf entstehen, in der Erinnerung. „Kapoors Arbeiten sind schwer in Worte zu fassen“, kommentiert Kuratorin Macgregor. „Wahrscheinlich sind sie deshalb so machtvoll - sie haben die Kraft, uns sprachlos zu machen.“

Das Spiel mit unserer Wahrnehmung ist Kapoors Passion. Spiegel wie „S-



Anish Kapoor: „Sky Mirror“ mit 10 Meter Durchmesser fängt den Himmel ein, die Stadt und den Hafen von Sydney.

Curve“ von 2006 oder „C-Curve“ von 2007 stellen die Welt und ihren Betrachter auf den Kopf, verzerren die Dimensionen und lassen den Raum sekundlich anders aussehen. Flache Werke entpuppen sich bei genauerer Betrachtung als dreidimensional. „My Body Your Body“ (1993) beispielsweise sieht aus wie eine tiefblaue Fläche. Auf den zweiten Blick offenbart sich das Werk als ein geheimnisvoll in die Wand führender Kanal.

Die Oberflächen überdimensionaler, an die Wand montierter Schalen sind so poliert, dass das menschliche Auge nicht mehr zwischen Material und Lack entscheiden kann. Es wirkt, als schwebte die Farbe aus eigener Kraft im Raum. Dabei nimmt der Duft der Pigmentarbeiten den Betrachter fast ebenso gefangen wie die Monumentalität der Arbeiten.

„My Red Homeland“ von 2003 beispielsweise misst zwölf Meter im Durchmesser und wiegt 25 Tonnen. Die runde Skulptur aus Paraffin und rotem Pigment, durch die stündlich ein Stahlarm schneidet und das Werk konstant verändert, füllt in Sydney den Raum - nicht nur optisch, sondern auch olfaktorisch.

Kapoors Sinnlichkeit kann man sehen, riechen und fast mit Händen greifen - und in der Tat müssen die Wachleute die Besucher ständig daran hindern, mit den Fingern zu erforschen, ob Exponate nun tatsächlich flach sind oder plastisch, konkav oder konvex, weich oder hart.

Kapoor sagt dazu: „Der Körper ist doch das Einzige, was wir haben, Geburt, Tod und alles dazwischen.“ Interessanterweise gehen einige seiner körperbezogenen Werke auf einen Besuch von Uluru zurück, dem großen Monolithen im Herzen Australiens, der lange nur als Ayers Rock bekannt war und heute mit seinem Aboriginal-Namen bezeichnet wird. Uluru sei einer der religiösesten Plätze der Erde, „fast wie ein Zentrum des Universums“, meint Kapoor, der 1992 zum ersten Mal dort war und nach eigenen Angaben jedes Mal „einen großen Berg an Arbeit“ von dort mitbringt.

Ein Ergebnis ist derzeit in Sydney zu betrachten: „When I am Pregnant“ von 1992. Auch das ist eine Arbeit, die Mitarbeit vom Betrachter fordert. Was von vorne nur aussieht wie eine leichte Verfärbung im Pigment der Wand, ist ein paar Schritte weiter von der Seite gesehen ein schwangerer Bauch.

Alles nur Haufen im Gras? Nein, eher eine Verwunderung, Ehrfurcht und Heiterkeit auslösende Erinnerung daran, dass wir mit all unseren Sinnen leben sollten, nicht nur mit dem Verstand.

Branchengeflüster

Heiß begehrter französischer Jugendstil

Es war Sotheby's beste Jugendstil-Auktion seit 1993. Durch Auktion und Direktverkäufe erlöste die Pariser Preisversteigerung für die in Fachkreisen gut bekannte Sammlung über sieben Millionen Euro. Eingeliefert hatte sie der japanische Immobilienmagnat Takeo Horiuchi. Bislang hatte er seine Schätze im Tiffany Garden Museum im japanischen Nagoy gezeigt. Nach der Katastrophe von Fukushima verzichtete Horiuchi auf einen Neubau und verkaufte seine Sammlung. Zunächst den Tiffany-Teil bei Allen Michaan in Kalifornien, jetzt den europä-

schen Teil in Paris. Teuerstes Objekt war mit 1,2 Millionen Euro eine Bronze-Skulptur aus einer Balustrade, die René Lalique 1900 für seinen Schmuck-Stand bei der Pariser Weltausstellung entworfen hatte. Den bisher höchsten Zuschlag für ein Schmuck-Objekt von Lalique errang Sotheby's für eine im Jahr 1899 fantasievoll gestaltete Taschenuhr aus Gold, Email und Mondstein in der Höhe von 696 750 Euro. Eines der Prunkstücke des Möbelfabrikanten Louis Majorelle ist der „Orchideen-Schreibtisch“ (1903) aus Mahagoni mit vergoldeten Bronzebeschlägen, die in zwei orchideenförmige Lampen münden. Einem europäischen Sammler war er 330 750 Euro wert. ogw

Harnisch für Ross und Reiter in Dresden



Kampfbereit: Gerüstet, mit geschlossenem Visier zog der Ritter ins Turnier.

Das Residenzschloss in Dresden ist um eine Attraktion reicher. Diese Woche wurde der „Riesensaal“ mit den aufgemalten Giganten eröffnet. Die Wiederherstellung gelang auch durch die Förderung der Sparkassen-Finanzgruppe. Teile der Dresdener Rüstkammer sind hier zu bestaunen. Dass die Rüstungen für Ross und Reiter, die Harnische wie die Prunkwaffen von Kunsthandwerkern ab dem 15. Jahrhundert aufs Feinste verziert wurden, sieht der Besucher erst, wenn er ganz nah rangeht. Die Neupräsentation könnte das Interesse auf historische Waffen lenken, ein Sammelgebiet, das der Kunsthändler Peter Finer auf der Maastricht-Messe vertritt. sds



Louis Majorelle: Aufwendiger Orchideen-Schreibtisch.

Zuschlag für Prunkmöbel nur unter Vorbehalt

Nagel lässt den Empire-Sekretär noch einmal begutachten.

Sabine Spinder
München

Aus dem spektakulären Wiener Empire-Sekretär (vgl. HB vom 15.2.13), den das Auktionshaus Nagel am Mittwoch aufrief, ist ein Problemfall geworden. Bis 150 000 Euro (ohne 33 Prozent Aufgeld) wurde das auf 130 000 Euro geschätzte Möbel angeboten und doch nur unter Vorbehalt zugeschlagen. Experten und Biedermeier-Händler äußerten Zweifel an der Authentizität des Prunkmöbels mit opulenter Inneneinrichtung und Hersteller-Signatur. Nicht nur der perfekte Zustand irritierte. Schwerwiegendere Argumente sind die unterschiedlichen Furnierbilder im Zylinder und die für die Zeit untypische „Klotzchen-Bauweise“ der unteren Halbkugel.

Während der Versteigerung wurde angekündigt, dass aufgrund dieser Zweifel ein zweites, technisches Gutachten erstellt wird. Die vorab publizierte Expertise des ehemaligen Direktors des Deutschen Historischen Museums in Berlin, Hans Ottomeyer, die Nagel in seiner aktuellen Erklärung als kunsthistorisches Gutachten bezeichnet, zählt den Sekretär „zu den besten Stücken seiner Zeit“. Ottomeyer bescheinigte ihm darin, „in allen seinen

Georg Fischer: Kabinetts-Sekretär des Empire in Amphorenform.



Teilen und in seiner Gesamterscheinung ein authentisches Werk um 1816/17“ zu sein. Nagel hatte, wie das Handelsblatt erfuhr, vorab alle Interessenten von der ungewöhnlichen Vorgehensweise in Kenntnis gesetzt. Gebote kamen aus der Schweiz und den USA. Das Höchstgebot lieferte ein deutscher Privatsammler. Er könne, so Rudolf Pressler von der Geschäftsführung des Versteigerers, auch nach Vorlage eines weiteren Gutachtens von seinem Kauf zurücktreten. „Wir wollen damit unserer Sorgfaltspflicht Rechnung tragen“, heißt es im Hause Nagel. Hintergrund dürften nicht zuletzt die imageschädigenden und juristisch folgenreichen Entwicklungen verschiedener Auktionshäuser in Zusammenhang mit der Beltracci-Betrugsaffäre sein. Die frühere Klausel: „Gekauft wie gesehen“ ist schon lange kein Schutzschild mehr für den Versteigerer. Die Bandagen für die Haftung der Echtheit sind straffer geworden. „Unser Vorgehen ist für uns ein Akt der Transparenz“, sagte Pressler.

Forschung in den Gräbern der Medici

Die Medici wussten als Bankiers, Geschäftsleute, auf dem Stuhl Petri wie auf dem Königsthron den eigenen Ruhm zu mehren durch die Förderung der Künste. Der Düsseldorfer Verein „Anna Maria Luisa de Medici“ vergibt jährlich den Wirtschaftspreis für Kunstförderung, die „Nadel der Medici“. Noch vor der nächsten Preisverleihung im Juli weist er auf sein Sponsoring bei der aktuellen „Medici“-Ausstellung in Mannheim hin. Anna Maria Luisa, die letzte Medici in der Hauptlinie, war verheiratet mit Jan Wellem, Kurfürst von Düsseldorf. Dass sie ihren Gatten über den Tod hinaus liebte, hat jetzt die Exhumierung gezeigt. Für die gerade eröffnete

„Medici“-Ausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim wurden die Grablagen genau untersucht. Wissenschaftler fanden die Florentinerin mit dem Kurhut, dem Zeichen der Kurfürsten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, auf dem Kopf beigesetzt. Diese Purpurmütze mit goldkugelbesetzten Bügeln hat der Juwelier Georg Hornemann jetzt akribisch rekonstruiert. Nicht massiv aus Gold, sondern aus einer Messinglegierung wie im 16. Jahrhundert üblich. Nach dem Ende der Ausstellung in Mannheim (bis 28.7.) und einer geplanten Satellitenschau in Düsseldorf wird sie im Düsseldorfer Medici-Hotel (Eröffnung 2014) aufbewahrt und ausgestellt werden. Denn hinter dem „Kur-Hut-Projekt“ stehen Max Schlereth und die Derag-Gruppe, die Luxushotels baut. HB



Blick in die Mannheimer „Medici“-Ausstellung: Florentinerin mit Kurhut.

KUNSTMARKT

ZEITUNGSVERLAG

Der Schatz von Wien:
Die Renaissance der Kunstammer

Jetzt portofrei bestellen unter
www.weltkunst.de

Jetzt im Handel!

Kunstmarkt. Jetzt buchen.

kontakt@weltkunst.de

Handelsblatt

Kaufe

Leica, Linhof, Hasselblad, Rolleiflex

und andere hochwertige Fotoapparate, Einzelstücke, Sammlungen oder Nachlässe.

Telefon: 06 103 - 237 16